

nen heutiger ethischer Debatten vermittelt einen grundlegenden Einblick in die Problemlage seines Faches. Gleixner versteht es, Stärken und Schwächen der verhandelten Argumentationsgänge präzise zu benennen. Dabei gibt er den Leserinnen und Lesern entscheidende Maßstäbe und Kriterien zur selbständigen und kritischen Beurteilung ethischer Ansätze in die Hand. Insofern ist die Beschäftigung mit der vorliegenden Publikation sehr lohnend.

Josef Kreiml, St. Pölten

## Philosophie

Staune, Jean: *Notre existence a-t-elle un sens? Une enquête scientifique et philosophique*, Paris: Presse de la Renaissance 2007, 532 Seiten, ISBN-10: 2856169694, ISBN-13: 978-2856169698, Euro 24,00.

Jean Staune ist Wissenschaftsphilosoph und Gründer der Interdisziplinären Universität von Paris. Sein hier zu besprechendes Werk stellt sich die Frage: »Hat unsere Existenz einen Sinn? Eine (natur-)wissenschaftliche und philosophische Untersuchung«. Der Verfasser führt die Leser auf eine Reise durch die Mikrophysik (das unendlich Kleine), die Astrophysik (das unendlich Große), die Wissenschaften vom Leben (das unendlich Komplexe) und die vom Bewusstsein (Neurowissenschaften). Über zwanzig Jahre hinweg hat Jean Staune die Beiträge zahlreicher Persönlichkeiten studiert, die für alle großen Bereiche der gegenwärtigen Wissenschaften repräsentativ sind. Dabei ist er auch vielen von ihnen persönlich begegnet. Vor allem die neuesten und bedeutsamsten Fortschritte werden in dem Buch hervorgehoben.

Das Vorwort wurde Trinh Xuan Thuan anvertraut, einem berühmten amerikanischen Astrophysiker, während das Nachwort von Dominique Laplane unterzeichnet ist, einem emeritierten Professor für Neurologie (Universität Paris VI).

Was die Mikrophysik betrifft (welche die Struktur der Materie untersucht), befasst sich Staune vor allem mit der Existenz einer nicht örtlichen Dimension, die im Wesentlichen von der Quantenmechanik bewiesen wurde. Gleichfalls geht es um die holistische Dimension des Weltalls (in einigen Situationen müssen zwei Elementarteilchen als ein einziger Gegenstand betrachtet werden, unabhängig von ihrer Distanz voneinander). Unsere traditionellen Vorstellungen von der Zeit, vom Raum, von der Kausalität usw. sind darum nicht mehr auf den mikrophysischen Bereich anwendbar. Auf diese Weise gelangt man dazu, die Hypothese eines grundlegenden Daseins aufzustellen, das sich nicht

mehr in den Koordinaten von Zeit und Raum einfügt, das in gewisser Weise nicht mehr zur Physik gehört und größtenteils verhüllt bleibt.

Was die Astrophysik betrifft, so unterstreicht der Verfasser vor allem die Folgen aus dem so genannten anthropischen Prinzip, wonach die grundlegenden kosmologischen und physikalischen Konstanten und die anfänglichen Bedingungen des Weltalls so genau und so passend geregelt erscheinen, dass auch die aller kleinste Veränderung ausgereicht hätte, die Bildung unseres Planeten zu verhindern und jegliche Form des Lebens auf der Erde. Es gibt also eine große Zahl von »zusammentreffenden« Faktoren, die sehr gut aufeinander abgestimmt sind, so dass man behaupten kann: alles scheint sich so zu ereignen, »als ob« das Weltall abgestimmt sei auf das Erscheinen eines Wesens, das in der Lage ist, diese Ganzheit zu denken.

In den Kapiteln über die Wissenschaften vom Leben und insbesondere über den Evolutionismus grenzt sich der Verfasser von den naivsten kreationistischen Erklärungen ab und widmet sich dann dem Kern der Frage: »Kann der Neodarwinismus eine gültige, wahrscheinliche Erklärung der biologischen Entwicklung geben?« Die Antwort ist zweifach. Auf der einen Seite ist sie positiv für den Bereich, den man gemeinhin »Mikroevolution« nennt (also die Variationen innerhalb der Populationen, die unmittelbar beobachtet werden können). Sie ist aber negativ bezüglich der Makroevolution, die neben der Genese der Organe (mit höchst komplexen Strukturen und vielfachen Verbindungen untereinander) auch die Typogenese umfasst, also die Ausbildung neuer Ebenen der Organisation, die von einer nicht auf anderes zurückführbaren Komplexität sind und die unterschiedliche Strategien des Verhaltens aufweisen (beispielsweise der Übergang von den Reptilien zu den Vögeln). Für diese Ereignisse, die sich in lange zurückliegenden Zeiten abgespielt haben, für die es keine Zeugen gibt und die nicht wiederholt werden können, bedeutet die Erklärung durch den Zufall und die natürliche Selektion (die neodarwinistischen Mechanismen) eine unbeweisbare Extrapolation. Sie steht auch den neuen experimentellen Daten entgegen, die der Verfasser zusammenfasst und die für das Verständnis der Makroevolution ein neues Paradigma erfordern (Kuhn). Dazu würde auch der Darwinismus gehören (als Erklärung der Mikroevolution), ähnlich wie das Paradigma Newtons im neuen Paradigma Einsteins eingeschlossen ist.

Im folgenden Teil des Buches geht es um das Problem der Neurowissenschaften. Es werden Erfahrungen an lebenden Wesen hervorgehoben (Benjamin Libet), die auf Seiten des Menschen auf den Besitz eines freien Willens hinzuweisen schei-

nen. Außerdem wird bewiesen, dass die Zeit des Bewusstseins nicht mit der Zeit der Neuronen gleichzusetzen ist (es geht um die Fähigkeit des Bewusstseins, eine bestimmte Empfindung vorauszuordnen durch das Zurückschreiten in der Zeit). Diese Daten weisen auf die Dualität von Geist und Materie und widersprechen einer materialistischen Erklärung.

Das Buch gelangt auf diese Weise zu einer unerwarteten Folgerung: die klassische Überzeugung, die heute bezüglich des Menschen und des Weltalls vertreten wird, bedarf einer ernsthaften Neudeutung und ist ebenso ungenau wie die unserer Vorfahren. Die im Buch beschriebene Welt ist in der Tat offen für andere Ebenen der Wirklichkeit, die sie begründen, eine nicht physikalische Wirklichkeit, wie Bernard d'Espagnat sie nennt. Auf die durch die Wissenschaft von gestern vorgenommene Entzauberung der Welt folgt also ein neues Bewusstsein für das Geheimnis der Wirklichkeit. Nach Jahrhunderten der Trennung scheint sich hier eine erneute Annäherung unserer rationalen Erkenntnis an die Intuitionen der großen religiösen Überlieferungen anzubahnen mit dem Ergebnis, den Menschen des 21. Jahrhunderts eine ganzheitliche und zusammenhängende Sicht der Welt zu bieten. Auf diese Weise würde der Graben zwischen Naturwissenschaften und Religion (im weiten Sinne) wesentlich schmaler werden. Die naturwissenschaftlichen Entdeckungen könnten einerseits die Welt der Werte beeinflussen, die der Religion zu eigen sind, und andererseits den Anspruch auf Wahrheit bestätigen, den die Religion (genauer: das Christentum) bezüglich der Lehre vom Ursprung und vom Aufbau der Welt erhebt.

Piorgio Piffaretti (Dr. med.), Lugano

## Patrologie

Eduardo Torano López: *La teología de la gracia en Ambrosio de Milan (Studia theologica Matritensa, 10), (Publicaciones de la facultad de Teología »San Damaso«, Jerte, 10), Madrid 2006, 539 Seiten, ISBN 84-96318-21-4, Euro 35,00.*

Die vorliegende Dissertation untersucht die ganze Spannweite der Gnadenterminologie des hl. Ambrosius von Mailand. An Hand des Vokabulars – Ambrosius verwendet das Wort *gratia* gern und in allen seinen Werken – versucht sie dann eine zusammenfassende systematische Darstellung. Der entsprechende, noch recht unbestimmte Begriff des klassischen Latein wird bei Ambrosius durch den biblischen und frühchristlichen Gebrauch näher be-

stimmt und bereichert. Alles, was der Mensch ist, hat er von Gott empfangen. Allerdings kam es – zumal vor der Kontroverse mit den Pelagianern – verständlicherweise noch zu keiner systematischen Gnadenlehre.

Die Bibliographie der Studien über Ambrosius zeigt, dass man zwar seine Ekklesiologie, Mariologie und Sakramentenlehre untersucht hat, ferner auch Einzelaspekte der Trinitätslehre, Christologie und Anthropologie, und dass man auch manches zur Moral, Geschichte, Politik, Liturgie, Pastoral und Spiritualität dieses Kirchenvaters geschrieben hat, jedoch bei der Themenwahl den unmittelbaren Bezügen zum praktischen Christenleben den Vorzug gab. Seine Gnadenlehre hat bisher noch relativ wenig Interesse und keine umfassende systematische Darstellung gefunden.

Die dogmatischen Handbücher bringen zwar teilweise häufigere Verweise auf seine Gnadenlehre (J. Brinktrine, *Pohle-Gierens-Gummersbach*), oftmals aber auch gar keine (J. A. Sayes). Die wohl neueste Gesamtstudie stammt von E. Dassmann (Ambrosius von Mailand. Leben und Werk, Stuttgart 2004); neben vielen biographischen Hinweisen bringt sie auf S. 222–223 nur einen kurzen Abschnitt über die Lehre »Gesetz und Gnade«. Luther meinte irrtümlicherweise, sich auf Ambrosius berufen zu können für seine These von der Rechtfertigung allein aus Glauben. Ambrosius schließt sich eng an Paulus an, weiß aber klar um die Bedeutung der guten Werke (López, S. 330–337).

Dem Autor geht es nicht um textkritische oder literarhistorische Untersuchungen, sondern speziell um die dogmatische Gnadenlehre des großen Heiligen, der zu Unrecht von einigen als wenig origineller Denker und bloßer Mann der Praxis abgestempelt worden ist. Die Analyse geht unmittelbar von allen wichtigen Texten aus, insbesondere den Bibelerklärungen, und ergründet das gesamte semantische Umfeld des Gnadenbegriffes. So können Simplifikationen vermieden und die heilsgeschichtlich orientierte Gesamtdarstellung Grundgelegt werden. So behandelt er in den Hauptabschnitten die 1. Gnade als Kraft und Gabe der Liebe Gottes, 2. die Gnade Adams, des ersten Menschen und die Paradiesesgaben, die durch die Sünde verloren gingen, 3. die Gnade im Alten Testament und schließlich 4. die Gnade Christi, die der Kirche und den Aposteln weitergegeben worden ist.

Von ihrem Ursprung her ist die Gnade Gott selbst, der sich schenkt, von ihrer Wirkung her eine Gabe im Menschen, der »capax rationis et gratiae« dem Bild Gottes gleichgestaltet und erlöst wird. Allerdings wird übernatürliches und natürliches Leben begrifflich noch kaum genauer unterschied-